

Otto Berri, der Mann, der über das Wild wacht

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Am 2. September erfolgt der Auftakt zur Bündner Hochjagd. Damit beginnt für die rund 5500 Jäger im Kanton die schönste Zeit des Jahres. Wildhüter Otto Berri hat in diesen drei Wochen alle Hände voll zu tun: Von Chur bis Landquart muss er nach dem Rechten sehen.

«Rufen Sie doch am Abend nochmals an, dann bin ich zu Hause»: Otto Berri ist fast täglich in der freien Natur unterwegs. Das erkennt man nicht nur an seiner gebräunten Haut. Im Wald und im Gebirge hält er sich am liebsten auf, in der Freizeit auf Wanderungen und auf Skitouren, aber vor allem auch im Berufsalltag. Denn der 59-jährige Untervazer ist einer von 20 Wildhütern im Kanton, und das schon seit 18 Jahren. Davor hat er einige Zeit als Grenzwächter und 17 Jahre als Kantonspolizist gearbeitet.

Gämsblindheit am Calanda

Wenige Wochen vor Jagdbeginn hat Otto Berri in seiner Agenda kaum noch Termine frei. Der erfahrene Wildhüter ist in dieser Zeit vor allem damit beschäftigt, die Wildschutzgebiete, etwa im Scaläratobel, zu kontrollieren und, wenn nötig, wieder instand zu setzen und mit den rot-gelben Zeichen neu zu markieren. Ihm ist die Einhaltung des Zutrittsverbotes in den Wildruhezonen (auch während der Jagd) ein grosses Anliegen: «Das Wild muss sich zurückziehen können.»

Denn immer mehr Freizeitsportler schrecken die störungsanfälligen Wildtiere auf, die besonders im Winter



Der Blick durchs Objektiv: Otto Berri gelangen immer wieder einzigartige Fotos von den Steinbockkolonien am Hochwang, Montalin und Calanda.

viel Ruhe benötigen, um möglichst wenig Energiereserven zu verbrauchen.

Als Wildhüter sieht sich Berri im Dienst der Natur und der Tierwelt, aber auch der Menschen, die mit

unterschiedlichsten Anliegen und Ansprüchen auf ihn zukommen. Sorge bereitet ihm die Gämsblindheit, die sich im letzten Jahr am Calanda ausgebreitet hat. Aufmerksam beobachtet Berri den Verlauf der Seuche an «seinem» Berg. Mit dem Narkosegewehr betäubt er zusammen mit Jagdaufseher Claudio Spadin Steinwild, um ihnen Blutproben zu entnehmen. Auch die Abnahme der Schiessprüfungen der Jägerkandidaten und -kandidatinnen und die Kontrolle der Jagdwaffen gehören in diesen Tagen zu seinen Aufgaben ebenso wie die Ausgabe der Patente.

Leidenschaftlicher Fotograf

«Wildhüter ist ein Traumberuf – wenn man flexibel ist», sagt der gelernte Landwirt nach kurzem Zögern. Dass Wildhüter und Jagdaufseher zu jeder Tages- und Nachtzeit und sieben Tage pro Woche erreichbar und einsatzbereit sein müssen, ist allerdings nicht jedermanns Sache. Dafür schätzt er die vielen Freiheiten, die der Beruf mit sich bringt. Er geniesst die regelmässigen Kontrollgänge in seinem Aufsichtsgebiet, die er immer in Begleitung seines Schweisshundes Caro unternimmt.

Denn als Wildhüter muss Berri immer ein Auge auf den Gesundheitszustand der Wildtiere haben. Manchmal müssen kranke,



verletzte und auch schwache Geschöpfe erlegt werden. Dabei geht es ihm nur um eins: ein gepeinigtes Tier möglichst rasch von seinem Leid zu erlösen. Doch die schönen Momente überwiegen. Vor allem die Steinbockkolonie am Calanda, die rund 180 Exemplare umfasst, fasziniert und begeistert ihn. «Da schlägt das Herz dann schon immer etwas höher.» Immer wieder gelingt es dem leidenschaftlichen Fotografen, das imposante Bündner Wappentier mit seiner Kamera, die er stets im Rucksack mitführt, einzufangen.

Unangenehme Pflichten

Der Kanton Graubünden ist in 12 Jagdbezirke aufgeteilt. Das Gebiet, das Berri im Bezirk 12 betreut und überwacht, umfasst Chur Nord, Haldenstein, Untervaz, Mastrils und die Fünf Dörfer bis hinauf auf die Trimmiser und Sayer Alpen im Valzeinatal, insgesamt 126 Quadratkilometer. «Ein recht grosses Areal», sagt der Wildhüter, dessen Kenntnisse nicht nur während der Hochjagd gefragt sind. Aufgeboten wird der Fachmann beispielsweise auch dann, wenn der Fuchs wieder

einmal im Hühnerstall oder der Dachs im Maisfeld gewütet hat. Er muss ebenfalls ausrücken, wenn ein Marder sich in einem Haus einrichtet oder in einem Parkhaus an die Gummischläuche von Autos heranmacht. Das Telefon klingelt auch, wenn ein Tier auf der Strasse angefahren wird. Oder wenn streunende Hunde ihr Unwesen treiben, was unweigerlich eine saftige Busse für die Hundehalter zur Folge hat. «Das sind weniger angenehme Pflichten», sagt Berri, der im Nebenamt das jagdpolizeiliche Anzeigewesen für den gesamten Kanton erledigt und zusammen mit dem Amt für Jagd und Fischerei Wildhüter und Jagdaufseher im Bussenverfahren ausbildet.

Intensive Jagdzeit

Die dreiwöchige Hochjagd vom 2. bis zum 7. und vom 13. bis zum 28. September ist für Otto Berri und seine Kollegen vom Amt für Jagd und Fischerei besonders intensiv. Von einer 42-Stunden-Woche ist in diesem Monat keine Rede: Der Arbeitstag dauert dann von morgens früh bis abends spät. Die Aufgabe, die Einhaltung der Jagd-

Naturschutzvorschriften zu überwachen, lässt es nicht zu, selbst auf die Jagd zu gehen. «Kein Problem», sagt Berri. Die Jagd sei so für ihn auch so erlebnis- und abwechslungsreich. «Ich freue mich jedes Jahr auf die Jagd.» Der Wildhüter schätzt, dass rund 200 Jäger in seinem Gebiet aktiv sind. Diesen windet er ein besonderes Kränzchen: Die Regeln und Gesetze, sagt er, würden weitgehend eingehalten. Fehlschüsse gebe es zwar hin und wieder, doch die gröberen Übertretungen, Jagdfrevel etwa, seien lediglich Einzelfälle. Alles, was in seinem Gebiet zur Strecke gebracht wird, gesamthaft etwa 250 Tiere, muss kontrolliert und ausgewertet werden. Für jeden Hirsch, jedes Reh und jede Gämse muss ein Protokoll erstellt werden. Das verlangt sein Arbeitgeber. Für die Statistik.

Hohe Anforderungen

Zeit zum Ausruhen bleibt Otto Berri, der sich auch um den Pilz- und Pflanzenschutz sowie die Fischerei kümmert, kaum: Im Oktober stehen bereits wieder die Niederjagd und die Steinwildjagd an. Die Steinwildjagd, eine Stern-



Trauer Begleiter: Schweisshund Caro ist auf Otto Berri Kontrollgängen stets mit von der Partie.

stunde für jeden Jäger, ist minutiös organisiert. Auch für Wildhüter Berri ist die Steinwildjagd etwas Einzigartiges: «Die Anforderungen an den Jäger sind sehr hoch.» Nicht ohne Grund müssen die ausgelosten Bewerber im August einen obligatorischen Einführungskurs absolvieren. «Am Calanda dürfen dieses Jahr zehn Jäger je eine Geiss und einen Bock schießen. Wer welches Tier wo erlegen darf, ist genau definiert», weiss Berri.

VABENE

Wir sind wieder da!

Ihre Oase
in der City

Gäuggelistrasse 60 | 7000 Chur
081 258 78 02 | restaurant-vabene.ch